**Lesetheater: Im Kriegsgefangenenlager**

**1. Im Stalag XB – vom Stammlager zum Arbeitskommando**

**(Lesetheater:** Mimik und Gestik unterstützen die wörtliche Rede bei der Darbietung. Das Vorlese-Spiel erfolgt ohne Kostüme und mit nur wenigen Requisiten. Der Text wird vom Blatt abgelesen.)

**Rollen**

Erzähler

Gesche Bäuerin

Peter ihr Sohn

Hannes Hilfspolizist

Erzähler: Als das Lager in Sandbostel im September 1939 errichtet war, kamen schon bald die ersten Kriegsgefangenen an. Entlang der Lagerstraße standen zunächst vier Baracken für je 1000 Gefangene. Nach der Registrierung und der ärztlichen Untersuchung wurden viele der Männer nur kurze Zeit später in die Arbeitskommandos geschickt. Vor allem in der Landwirtschaft in den Dörfern der Umgebung benötigte man Arbeitskräfte.

Gesche: Wo schöllt wi de Arbeid trechkriegen?

Peter: Ik kann doch al düchtig mithölpen.

Gesche: Vadder is in’n Krieg un wi sitt hier alleen.

Peter: Wenn wi eerst den Krieg wunnen hebbt, kummt he bald wedder na Huus.

Gesche: Geev dat Snacken na, Jung.

Erzähler: Über die Zeitung wurde über den Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen berichtet.

Hannes: Wenn ji dat alleen nich trechkriegen doot, denn mellt dat an. Dat Arbeitsamt schickt jo een van de Genfangenen ut dat Lager. In Sandbostel, dor sitt noog rüm. De köönt hier ruhig mit anfaten.

Erzähler: Fast in jedem Dorf gab es ein Arbeitskommando. Die Kriegsgefangenen waren gemeinsam untergebracht und wurden von Hilfspolizisten bewacht.

Hannes: Un wenn de nich in de Spoor loop, köönt ji jüm eenfach wedder trüchchicken in dat Lager un kriegt en frischen. Dor kann nix scheef lopen.

**2. Aus dem Stalag XB auf den Bauernhof – ein französischer Kriegsgefangener in der Landwirtschaft**

**Rollen**

Erzähler

Hannes                Hilfspolizist

Gesche                 Bäuerin

Peter                    ihr Sohn, etwa 14 Jahre alt

Jean                     Französischer Kriegsgefangener

Ivanka                Zwangsarbeiterin aus Polen

Erzähler: Die zumeist älteren eingeschränkt tauglichen Landesschützen brachten Männer auf die Höfe zur Arbeit.

Hilfspolizist: So, Gesche. Hier is de Franzoos. Schang heet he.

Gesche: Ja?

Hilfspolizist: Ji mööt em seggen, wat he doon schall. Klock söss haal ik em vunavend wedder af un bring em na de annern in’t Sprüttenhuus.

Gesche: Is goot, Hannes.

Hilfspolizist: Un denk dor an, he dröfft nich mit an’n Disch eten.

Erzähler: Der Hilfspolizist geht zur Seite ab.

Gesche: (sie sieht im etwas unsicher nach) Ja, äh…

Peter: Wat is Muder? Du müttst em seggen, wat he doon schall. (er zeigt auf Jean)

Gesche: (ungeduldig) Ja, ja dat will ik denn woll ok doon. He mütt ja eerst mal ankamen. (zu Jean) Ik bün Gesche. (sie gibt ihm die Hand)

Jean: Quoi? Gesche?

Gesche: Ja.

Jean: Ah, oui! Je suis Jean. Ici, c’est mieux que dans le camp de Sandbostel.

Frau: Wat seggst du? Du müttst al Platt mit uns snacken.

Ivanka: Musst du sagen „maak ik“.

Peter: Ja genau. Ivanka, de versteiht dat. Is eerst veer Maand hier un weet al, wo dat op Plattdüütsch heet.

Gesche: Geev dat Sabbeln na! (zu Jean) Dat is Peter, mien Söhn.

Jean: Peter? Bonjour. En francais, Peter, c’est Pierre.

Peter: Nix francais. Wi sünd hier in Düütschland. Los, wi mööt Hau kehren. Wenn uns dat natt regent, hebbt wi nix kunnt. To, kaam mit.

Erzähler: So mag der französische Kriegsgefangene die Begrüßung auf dem Hof erlebt haben. Aber dann war er gefordert. Von morgens sechs bis abends sechs. Heu kehren, Korn mähen, Kühe melken. Die Versorgung hatte für die NS-Machthaber oberste Priorität.

**3. Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter auf den Höfen in Norddeutschland**

**Rollen**

Erzähler

Ivanka Zwangsarbeiterin

Jean Kriegsgefangener

Erzähler: Neben den Kriegsgefangenen waren häufig auch Zwangsarbeiter auf den Höfen eingesetzt.

Ivanka:                 Ich Ivanka. Komme aus Kosice, Südpolen. Als deutsche Soldaten unser Stadt besetzt, musste Bürgermeister 50 Mann und Frau nach Deutschland zur Arbeit schicken. So ich hier gekommen. Rabota!

Jean:                    Ca, se dur, n’est-ce pas. Freiwillig?

Ivanka:                 Nix freiwillig. Nur Arbeit. Und alles ist verboten. Nicht ausgehen von abend 6 Uhr und morgen 6.00 Uhr, verboten mit Fahrrad fahren, verboten in Gaststätte gehen, verboten in Küche essen.

Jean:                    C’est la guerre. Ist Krieg.

Ivanka:                 Ja, und wer schlecht arbeit oder nicht arbeit, kriegt Zwangsarbeit in Straflager. Ganz schlecht.

Jean:                    Et comment sont les boches? Wie ist Frau und andere Leute?

Ivanka:                 Leute sind ganz verschieden. Wer nicht sagt „Moin“ zu mir, ist gefährlich. Wer bezahlt 25 Mark jeden Monat für die Arbeit, ist gut.

Jean: Je n’ai pas dʼargent. Geld kriegt Lager in Sandbostel fur mich. Das ich nicht laufe weg.

Ivanka:                 Wohin weglaufen? Überall Nazi. Wenn essen genug, geht noch Arbeit.

**4. Kriegsgefangene als Zwangsarbeiter – doch mit der Familie verbunden?**

**Rollen**

Erzähler

Gesche Bäuerin

Peter Sohn auf dem Hof

Jean Kriegsgefangener

Hannes Nachbar

Karl Nachbar

Willi Nachbar

Trina Nachbarin

Lene Nachbarin

Harm Nachbar

Sofie Nachbarin

Tine Nachbarin

Steffen Nachbar

Rudi Nachbar

Marie Nachbarin

Hilde Nachbarin

Erzähler: Ohne den Einsatz von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern hätte die deutsche Kriegswirtschaft die Landwirtschat nicht aufrecht halten können.

Peter: Jean, Mensch wat is dat goot, dat du hier bi uns büst.

Jean: Dat löppt.

Peter: Genau. Anners harrn wi de Kartuffeln nächste Week noch nich rut hatt.

Gesche: Snack nich so veel, Jung. Faat lever mit an.

Erzähler: Mit der Zeit wurde der Kriegsgefangene ein Teil des Arbeitsalltags auf dem Hof.

Peter: Also uns Schang, dat is en feinen Keerl. Blots schaad, dat he’n Franzoos is.

Hannes: Tja, Franzosen, de sünd nich so wiet weg vun uns. De weet, wo een leven kann. För Kääs un roden Wien laadt de ok twee Foder Mess op.

Peter: Weetst Bescheed?

Erzähler: Es gab eine deutliche Hierarchie. Die russischen Kriegsgefangenen wurden aus ideologischen, „rassischen“ Gründen als „Untermenschen“ bezeichnet und als Arbeitskräfte abgelehnt. Diese Haltung färbte auch auf die Einstellung zu Arbeitern anderer Nationalitäten ab.

Karl: Mit de Pollacken, dat kannst vergeten. Un de Ukrainer bi uns, de is so steersch as soʼn Oss.

Willi: Aver de anner warrt ok al kiebig. Letzt wullen se nich mal to’n Haumaken, wiel dat Sünndag weer. Ik schull jüm Borgeld geven oder wat to drinken. Dat warrt ja jümmer schöner.

Lene: Duunsupen wöllt de sik ok noch? Wo gifft denn sowat?

Harm: Un denn achter de jungen Deerns ranslieken. Dat köönt de Franzecken. Dat hett jüst noch fehlt.

Sofie: Dör mütt een de Polizeit achter rankriegen.

Hannes: Dor kaam ik sülvst mit kloor. Dor bruuk ik keen Hölp.

Tine: Uns Pollacken-Deern is ganz dördreiht. Hett sik in’n Finger sneden un wull na’n Dokter hen. As wenn dat hier so wat as so’n Sanatorium weer.

Steffen: Dor harr se doch en Plünnen rümmaken kunnt.

Tine: Heff ik ok seggt.

Steffen: Se hett ok ja noch negen Finger. Dor kann dat op een doch nich ankamen.

Rudi: Bi Hein Meyer hett sik een twee Appels vun’n Boom klaut. De is glieks in dat Konzertlager kamen, de kummt nie nich wedder trüch.

Marie: Dat is recht so, denn markt de annern sik dat un hoolt jemehr klevigen Poten still.

Erzähler: Mit zunehmender Kriegsdauer änderte sich oft auch das Verhältnis zu den Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern.

Hilde: Wi mööt för Vadder, Broder un Söhn en Steen opʼn Karkhoff setten laten un de Franzosen, de jüm dootschaten hebbt, maakt sik dat in’t Sprüttenhuus so kommodig, as wenn se hier op Urlaub weren.

Hannes: So lang se bi mi op’n Hoff sünd, doot se, wat ik jüm segg, un wenn ik mit de Messfork achter jüm ranloop. Alldag oder Sünndag, wenn de Arbeit dor is, mööt se dor mit ran.

Willi: Un keen dat nich passt, kann ja trüchgahn in’t Lager na Sandbostel un dor de Wachlüüd wat vörblarrn. De laat sik dat nich lang gefallen.

Erzähler: Das, was selbstverständlich war, galt nicht für Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter. Das Recht der Arbeitgeber war die Ausnutzung der Arbeitskraft.

Gesche: Un wenn de Krieg ut is …

Hannes: Denn köönt se …

Erzähler: Daran mochten viele nicht denken. Und wenn vielfach das Zusammenleben zwischen Kriegsgefangenen und ihren Arbeitgebern einvernehmlich war, gab es auch andere Verhältnisse, bei denen sich die Unterdrückung und Schikane der Kriegsgefangenen in der Zwangsarbeit nach dem Kriegsende entlud.

**5. Die Befreiung des Lagers Sandbostel**

**Rollen**

Erzähler

Gesche

Peter

Erzähler: Am 29. April 1945 wurde das Lager Sandbostel von der Guards Armoured Division der britischen Armee befreit.

Gesche: Wohrt jo weg. Dor sünd overall halfverhungerte Lüüd ut dat Lager ünnerwegens un bedelt an de Dören.

Peter: Wo de utsehn hebbt. Blots Huut un Knaken.

Gesche: Wi hebbt jüm wat to eten geven un Tüüch to’n Antehn/Antrecken.

Peter: Aver denn kemen noch welk, Russen. De hebbt nich fraagt un harrn en Gewehr dorbi.

Gesche: Ivanka hett jüm op Russisch ansnackt. Dat wi nix daan harrn. Dor sünd se wiedertagen/wiedertrocken.

Erzähler: Am nächsten Tag wurde Männer und Frauen aus den Dörfern in der Umgebung von Sandbostel zur Betreuung und zu Aufräumarbeiten im Lager dienstverpflichtet.

Gesche: As wi in dat Lager kemen, legen dor överall blangen de Lagerstraat Hümpels vun dode Lüüd. All weren blots Huut un Knaken, dreckig un schietig, un dat Tüüch, wat se op’n Lief harrn, weer nich mehr as Plünnen.

Peter: De, de lopen kunnen, schimpen uns wat ut, wi weren „Nazi-Swien“ un sowat. De Englänners hebbt uns denn in welk vun de Baracken brocht.

Gesche: Un dor legen Lüüd, jüst so as buten. De leven noch, man dor weer so wenig Leven, dat wi uns gor nich rögen kunn. Un wo de keken hebbt. Wi müssen jüm waschen un in reine Betten leggen. Ik heff de ganze Tiet wenen müsst un dacht: Wo kann een blots so mit Minschen ümgahn.

Peter: Buten müssen wi en Kuhl utsmieten, twee Meter deep un denn hebbt wi de Doden dor in leggt, een blangen den anner, un ik wüss gor nich, wo mi de Kopp küseln dee.

Gesche: En Week lang weren wi jeedeen Dag in’t Lager, un de dor nich wedder henwullen, de hebbt se afhaalt. De hebbt den ganzen Dag as Schietenkleiers arbeidt.

Peter: Un wenn wi s’avends na Huus gahn deen, nehmen wi bet in’n Slaap dat mit, wat wi sehn harrn. Jümmer kemen Biller in’n Droom wedder trüch. Wat harrn disse Lüüd daan, dat uns Wachlüüd jüm so hebbt verrecken laten?

Erzähler: Nach der Befreiung des Lagers organisierten die britischen Einheiten die Rück­führung der Gefangenen in ihre Heimat, die Sanitätseinheiten ver­sorg­ten die kranken und geschwächten Überlebenden auch in weiter ent­fern­ten Krankenstationen. Teile des Lagers wurden aus hygienischen Gründen ab­ge­brannt, in anderen Bereichen wurden zunächst Partei- und SS-Führer in­ter­niert. Später wurden hier elternlose männliche Flüchtlinge aus der DDR untergebracht. Mit der Privatisierung und Umwidmung zum „Gewer­be­gebiet Immenhain“ wurde auch versucht, über die Vergangen­heit hin­wegzugehen.